

Lilian Orphan

Von Nihilnisi

Kapitel 3:

Von draußen dröhnten mehrere Stimmen, die Sayuri dazu zwangen, ihren Geist aus dem Schlaf zu zerren. Sie hatte einen ungewohnt ruhigen Schlaf. In den letzten Tagen im Waisenhaus war sie immer so gegen elf Uhr wach geworden. Sie öffnete ihre Augen nur leicht, sie war noch zu müde. Sie bemerkte ein warmes, weiches Licht. Masao musste schon aufgestanden sein, und die Kerzen angezündet haben. Gerade wollte sie sich erheben, als plötzlich ein grelles Licht auf sie hinab fuhr. Blitzartig zuckte sie zusammen und zog sich die Decke über ihren Kopf. Sie war total geschockt. „Was soll das?“, dachte sie panisch. Sie glaubte sich unter der Decke in Sicherheit, doch irgendwer zog auf einmal die Decke zurück und starrte auf sie hinab. Das Blut gefror ihr in den Adern. „Was ist los? Masao! Wo bist du?“, fuhr es ihr in Windeseile durch den Kopf. Sie musste jetzt stark sein, und ihrer Angst ins Auge blicken. „HA!“, schrie sie, als sie hochgeschneilt war. Aber als sie in das Antlitz ihres Gegenübers blickte, sah sie nur einen jungen Mann. Immer noch geschockt starrte sie ihn an. Er hatte kinnlange, rote Haare unter denen er ein schwarzes Stirnband trug, unheimlich hervorstechende, grüne Augen, und seine Haut wirkte äußerst zart. Er schien nicht viel größer, als sie selbst und kam sehr kindlich rüber. Er trug eine schwarze Lederjacke, darunter ein altes, rotes T-Shirt und eine zerrissene, hellblaue Jeans. An seinem Hals machte ein Stachelhalsband auf sich aufmerksam und in seiner rechten Hand hielt er eine kleine Taschenlampe. „Das war es also, was mich so verschreckt hat“, überlegte Sayuri. Sie neigte ihren Kopf über den Bettrand, um ihn weiter zu begutachten, und entdeckte ein paar rot-schwarze Chucks, die sich an seine Füße schmiegt. Sie zog ihren Kopf wieder zurück, starrte den jungen Mann aber weiter an. Dieser fing wieder an, sie mit seiner Taschenlampe anzuleuchten. Schnell verschränkte sie ihre Arme vor ihrem Gesicht. „Also DU bist diese Sayuri? Freut mich“, sagte der junge Mann, der sich nun über das Bett beugte, „Ich bin Ryo Kawasaki, aber du kannst mich Ryo-chan nennen.“ Er schaltete die Taschenlampe aus und betrachtete sie genauer. „Du bist aber niedlich“, sagte er und grinste, „Wenn du ein Kerl wärst, würde ich sofort mit dir zusammen sein.“ Sayuri war verwundert. „WAS?“, fragte sie, in der Hoffnung, sie hätte sich verhört. „Nun ja, ich bin schwul“, meinte Ryo leicht verlegen. „Was heißt das?“, fragte Sayuri weiter. „Äh, das sagt man zu Männern, die andere Männer lieben. Hast du das nie in der Schule gelernt?“, wollte Ryo wissen. „Nein“, antwortete Sayuri traurig. Ich bin nie zur Schule gegangen. Ich wurde in ein Waisenhaus gebracht, als ich noch ganz klein war. Und meine Betreuerin hatte kein Geld, um die Schulsachen so bezahlen. Aber sie hat sich bemüht, uns allen das beizubringen, was sie wusste. Nur habe ich nie etwas davon gehört, dass Männer auch Männer lieben können“, sagte sie in nachdenklichem Ton. „Tja, das geht halt“, meinte

er und blinzelte ihr zu, „Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Lass uns erstmal was essen gehen.“ Er schritt zur Tür und ging hinaus. Ohne auch nur eine weitere Frage zu stellen, folgte Sayuri ihm.

Zusammen trotteten sie zur Küche, wo sie schon insgeheim erwartet wurden. „Guten Morgen, Ryo“, sagte ein Mädchen, das gerade den Tisch deckte. „Du musst Sayuri sein. Freut mich. Ich bin Kaori. Kaori Kisaragi, aber Kaori reicht“, sagte sie freundlich und beugte sich zu ihr hinunter. Sie war größer als Ryo und sie selbst, aber kleiner, als Masao. Ihre extrem langen Haare waren rabenschwarz, ihre Augen stahlgrau. Sie trug ein schwarz-weißes Dienstmädchenkostüm mitsamt Schürze und Haube, weiße Kniestrümpfe und schwarze Stiefeletten. Ihre Haut war beinahe schneeweiß, ihre Lippen hatte sie sich lila geschminkt. Die Augen waren mit schwarzem Lidschatten betont. Sie wirkte, wie ein Vampir, machte aber einen sehr netten Eindruck. „Du bist süß, Sayuri“, meinte Kaori. „Heißt das, du stehst auf Frauen?“, wollte Sayuri wissen. Kaori fiel vor Lachen fast um. „Nein, du Dummerchen. Ich bin nicht lesbisch. Ich finde einfach nur, dass du niedlich aussiehst“, sagte sie, während sie sich bemühte, ernsthaft zu bleiben. „Sollen wir dir helfen, den Tisch zu decken?“, bot Sayuri an. „Wow, normalerweise lassen die beiden Kerle mich das immer alleine machen. DU BIST EINFACH KLASSE! ICH WILL DICH BEHALTEN! ICH LIEBE DICH!“, rief Kaori überglücklich und nahm Sayuri in ihre Arme. „Also bist du DOCH lesbisch, oder wie das heißt“, meinte Sayuri leicht verwirrt. „Haha, das darfst du nicht so ernst nehmen“, meinte Kaori und reichte ihr eine mit Toastbrot gefüllte Plastiktüte, „Stellst du das bitte auf den Tisch?“ „Natürlich“, strahlte Sayuri, nahm das Brot an, und legte es behutsam auf den Tisch. „Nette Menschen, mit denen Masao zusammenlebt. Aber warum hat er mir nichts gesagt?“, dachte sie.

Nach einer Weile hatten sie den Frühstückstisch fertig gedeckt. Sie ließen sich auf den herumstehenden, niedrigen Barhockern nieder und begannen zu essen. „Moment, wir haben Masao vergessen!“, sagte Ryo, „Ich geh’ ihn mal eben holen.“ Daraufhin sprang er voller Elan auf, und lief aus dem Zimmer. „Er ist etwas kindisch, aber eigentlich ein netter Kerl“, sagte Kaori zu Sayuri, die gerade einen Toast mit Marmelade verschlang. Sie antwortete nicht, aber nur, weil sie nicht mit vollem Mund reden wollte. Plötzlich flog die Tür auf, und ein stark genervt aussehender Masao und ein Ryo, der den Tränen nahe war, traten ein. „ER HAT MICH ANGESCHRIEEN! KAORI!“, jammerte Ryo. „Ich hab’ aber nichts gehört“, bemerkte Sayuri. „Natürlich nicht“, sagte Kaori, „Ryo übertreibt mal wieder. Wahrscheinlich hat Masao ihm nur gesagt, dass er leiser sein soll. Sonst nichts.“ Masao setzte sich hin, nahm sich eine Scheibe Toast und biss gelangweilt hinein. „Ah, guten Morgen, Masao“, strahlte Sayuri ihn an, doch Masao beachtete sie nicht. „Er hat schlechte Laune, weil Ryo ihn geweckt hat. Er hat im Wohnzimmer auf dem Sofa geschlafen“, flüsterte Kaori ihr ins Ohr. daraufhin fühlte Sayuri sich verantwortlich für seine miserable Laune. „Masao, ICH hätte doch im Wohnzimmer schlafen können!“, protestierte sie. Darauf blickte er zu ihr und sah sie mit seinem Auge an. Es schein fast so, als ob es sie durchbohren würde. „Du schläfst da, wo ich es sage“, erwiderte er. Sayuri drehte sich wieder zu Kaori, welche sie gerade mit größtenwahnsinnigen Blicken musterte. „Warum guckst du so, Kaori-san?“, wollte sie wissen. „Mir ist gerade aufgefallen, dass du dringend neue Klamotten brauchst. Du kannst doch nicht immer in diesem alten, verdreckten Schlafanzug rumlaufen“, meinte Kaori, „Du brauchst irgendwas, was deine Ausstrahlung mehr hervorhebt.“ „Und was wäre das?“, fragte Sayuri. „Du wirst schon sehen. Wir beiden werden gleich mal

ordentlich shoppen gehen. Ich bezahl dir auch alles“, entschied sie felsenfest. „A... aber das brauchst du nicht. Ich habe doch noch zwei Pullover und eine Jeans“, sagte Sayuri. „Keine Widerrede! Du und ich gehen jetzt shoppen, und das war's. Ich kauf' dir neue Klamotten, und wenn es mich mein ganzes gespartes Geld kostet!“, meinte Kaori. Sayuri brach in Tränen aus, woraufhin Kaori sie wieder in ihre Arme nahm. „Pah, Frauen, Und ICH darf hier nicht heulen!“, motzte Ryo. „DU bist ein MANN!“, erklärte Kaori. „ICH bin SCHWUL!“, erwiderte Ryo. „Aber das macht dich nicht automatisch zur FRAU!“, fuhr Kaori ihn an. „Könntet ihr bitte etwas leiser streiten? Mein Kopf platzt gleich!“, sagte Masao mit genervter Miene, „Mir reicht's, ich geh' zurück ins Wohnzimmer!“ Er stand auf, und ging aus der Küche, ohne die anderen eines Blickes zu würdigen. „Macho!“, rief Ryo ihm nach, „Ich geh jetzt in mein Zimmer!“ Beleidigt machte auch er sich aus dem Staub. „Tja, jetzt sind nur noch wir hier, aber nicht mehr lange. Geh' dir was anderes anziehen, Sayuri, und komm' dann wieder“, sagte Kaori. Sayuri ging zurück in Masaos Zimmer, holte einen Pulli und ihre Jeans aus ihrem Rucksack, zog sich rasch um, und kehrte in die Küche zurück. Kaori begutachtete sie. „DU HAST JA GAR KEINE SCHUHE AN!“, rief sie entsetzt, „Aber ich kann dir Stiefel leihen!“ „Das brauchst du nicht“, sagte Sayuri. „Und OB ich das muss!“, meinte Kaori. Sie gab Sayuri ein Paar schwarzer Stiefel, die diese in Windeseile anzog. „Dann kann's ja losgehen“, sagte Kaori voller Vorfreude, öffnete die Tür, und sie und Sayuri verließen die Wohnung.